

Famulus

Die Insel der Freuden

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 58

© 2003

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-9766

Fax 0 92 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 3-932416-77-5

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Greg Braddock saß auf einem Stuhl und blätterte in einem Magazin, das er schon tausendmal durchgesehen hatte. Mit den Fingern seiner linken Hand wendete er die Seiten mit den zerfransten Rändern, die er schon auswendig kannte, während sich seine rechte Hand immer schneller bewegte. Wer weiß, wie oft ihm dieses Heft mit den ‚schmutzigen‘ Bildern schon als Vorlage gedient hat, während er sich mit heftigen Bewegungen befriedigte. Seine Hand flog auf seinem harten, steil aufgerichteten Glied auf und ab, schob seine empfindliche Haut in schnellem Tempo nach oben und unten, bis die Spannung in seinen Lenden die höchste Stufe erreichte. Sie löste in ihm ein Gefühl aus, als ob sich sein Rückgrat, oder zumindest das Rückenmark, verflüssigte und, durch heftige Atemstöße begleitet, in pulsierenden Schüben aus der Spitze seines Schwanzes herausspritzte.

Die Frauen, die ihn mit gespreizten Beinen und mit auseinandergezogenen Schamlippen von den Seiten des alten, ausgelesenen Pornomagazins anschauten, schienen ihm dabei zuzulächeln. Zumindest soviel Trost blieb ihm in der Aussichtslosigkeit seines momentanen Daseins. Denn was für ein Hundeleben ist es, nie soviel Geld in der Tasche zu haben, um ein Mädchen einmal ausführen zu können, damit man es

auf dem Nachhauseweg im nächtlichen Park unter den Platanen befummeln und, mit ein wenig Glück, im Stehen auch ficken könnte.

Vor zwei Jahren war es noch anders. Damals als Zwanzigjähriger wollte er sich so schnell wie möglich einen Job suchen und auf eigenen Füßen stehen. Dann würde alles wunderbar sein. Ja, dann ...

Nun, einen Job hat er gefunden. Anfangs war er noch wählerisch, weil er dachte, es sei leicht, eine gut bezahlte Arbeit zu finden, wenn man die Sache nur richtig anpackte. Als dann immer mehr Zeit verstrich und das bißchen Geld, das ihm nach dem Tod seiner Eltern übrig geblieben war, immer weniger wurde, hätte er auch schon eine weniger gut bezahlte Stelle angenommen. Als er schließlich nur noch ein paar Cents in der Tasche hatte, nahm er die letzte Gelegenheit wahr, die sich ihm bot. Und die war nicht sehr rosig. Aber was blieb ihm übrig?

Gewiß, manche hätten auf sein Glück, überhaupt einen Job zu haben, neidisch sein können. Insofern war Greg zufrieden. Er konnte sich sogar eine Kleinigkeit auf die hohe Kante legen. Aber unter welchen Umständen? Bescheiden essen, sich sehr bescheiden kleiden und auf jeglichen Luxus verzichten – nur so war es möglich. Und Frauen waren für einen kleinen Angestellten, wie er einer war, ebenfalls ein Luxus.

Sein Fehler war, daß er nicht so ausgekocht war wie viele junge Leute in seinem Alter. Er war wohlerzogen, hatte Manieren und konnte sich nicht vorstellen, einem Mädchen ‚nur so‘ unanständige Angebote zu

machen. Neben einem schweigsamen Vater, der in seinem ganzen Leben nur die Arbeit kannte und zu Hause nichts zu melden hatte, sowie neben einer gebieterischen Mutter (jemand mußte doch die Familie zusammenhalten) lernte er in erster Linie, sich anständig zu verhalten. Aber mit dem guten Benehmen, seiner Höflichkeit und Rücksicht gegenüber anderen, was zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts angemessen war, konnte man heutzutage keinen Erfolg bei der weiblichen Hälfte der Menschheit erzielen. In den letzten anderthalb Jahren gelang es ihm nur zweimal, seinen vor Verlangen fast schmerzenden Schwanz in eine weiche, warme Scheide einzuführen. Das ist für einen zweiundzwanzigjährigen Mann entschieden zu wenig. Denn die Hoden produzieren in diesem Alter auf Hochtouren Nachschub, der dann irgendwann und irgendwie ins Freie gelangen will, wenn er nicht nachts bei feuchten Träumen auf dem Bettlaken landen soll. So blieb ihm nichts anderes übrig, es zu tun wie all die anderen, die Armen, die Häßlichen, die zu Bescheidenen, die nicht Lebensfähigen, mit einem Wort: die Benachteiligten, nämlich diese Säfte mit der eigenen Hand aus der Tiefe der Hoden heraufzupumpen.

Gewiß, auch das macht manchmal Spaß, auch das ist mit schönen Gefühlen verbunden, aber wer einmal das Paradies einer weiblichen Scheide erfahren hat, kann sich auf die Dauer mit der Hölle der eigenen Faust nicht zufriedengeben. Er muß es aber manchmal. Und dann, nachdem der momentane Druck

durch dieses Ventil entwichen ist, bleibt keine sättigende Befriedigung wie nach einem schönen Fick zurück, sondern nur Depression und der Wunsch, die Wände hochzugehen oder aus dem sechstem Stock durch das Fenster ins Jenseits zu springen.

Auch Greg hielt es nicht mehr in seiner Einzimmerwohnung aus, in den vier Wänden, die sein Wohn- und Schlafzimmer und Küche zugleich waren. Er mußte raus an die frische Abendluft, auf die Straße, wo man schöne Frauen zumindest sehen konnte, wenn auch nur bekleidet. So viele schöne Frauen gibt es, sinnierte Greg verbittert, und alle gehören sie jemand anderem. Aber es war schön, sie zu sehen, hinter ihnen herzugehen und die sich unter den Rücken abdrückende Form ihrer wippenden Arschbacken zu beobachten. Ein bescheidenes Glück. Und das Gefühl zu sehen, daß diese Schönheiten sich meistens mit anderen Frauen oder Männern umgaben, während er völlig alleine war, machte auch diese kümmerliche Freude bitter.

Greg ging an dem Kaffeehaus vorbei, in dem er schon öfters einsam seinen Kaffee trank. Der hell erleuchtete Saal war voll, und aus dem Café drang ein Wirrwarr menschlicher Stimmen auf die abendliche Straße.

Gesprächsfetzen.

Lachen.

Unterhaltung.

Plötzlich verharrte er, überlegte und trat ein. Wenn er schon einsam war, dann wenigstens nicht allein,

sondern in Gesellschaft von Menschen, auch wenn sie Fremde waren. Vielleicht würde ihn eine Tasse Kaffee in Gesellschaft ja sogar auf andere Gedanken bringen.

Er schaute sich nach einem Platz um, aber das Café schien restlos voll zu sein. Es war kein freier Tisch da. Pamela, die Bedienung, deren wippende Titten Greg schon so häufig mit hungrigen Augen verschlungen hatte (sie trug ja keinen Büstenhalter), erkannte ihn und winkte ihm zu. »Es ist alles voll, aber setzen Sie sich dort hinten in die Ecke zum Magier.«

»Zum Magier?« wunderte sich Greg.

»Ja, zu Mr. Gordon«, flötete Pamela. »Er ist ein alter Herr, früher war er ein bekannter Zauberkünstler. Jetzt ist er immer einsam. Aber er ist freundlich. Gehen Sie einfach zu ihm und sagen Sie, ich habe Sie geschickt, weil sonst nirgendwo ein freier Platz zu finden ist.«

»Danke«, sagte Greg und ging mit unsicheren Schritten zu dem kleinen Ecktisch, an dem der alte Herr saß. Er hielt ein Kartenspiel in seinen Händen und übte damit seltsame Griffe. Die Karten schienen zum Leben erweckt zu sein, denn sie wirbelten zwischen seinen langen, dünnen Fingern wie Ameisen im Laub des Waldes. Sie breiteten sich zu einem Fächer aus, dann schlossen sie sich wie Soldaten zu engen Kolonnen und sprangen aus seiner linken in die rechte Hand, in der sie wiederum wie Schmetterlinge zu flattern begannen. Der alte Herr blickte nicht auf, seine Augen blieben auf die Karten gerichtet.

Greg verbeugte sich und sagte leise: »Guten Abend.

Entschuldigen Sie, Meister, aber ...«

»Ich weiß«, sagte der Magier mit den flinken Händen. »Setzen Sie sich. Ich freue mich, wenn ich Gesellschaft bekomme, besonders, wenn sie auch so höflich und nett ist wie Sie.« Er sprach ohne aufzublicken.

»Dankeschön«, sagte Greg und setzte sich. »Aber ich bin doch nicht ...«

Mr. Gordon unterbrach ihn wiederum, ohne dabei aufzublicken: »Doch, Sie sind höflich und wohl erzogen. Sie haben mich als Meister tituliert. Das bedeutet, daß Sie Achtung vor meinem Können haben.«

Seine Stimme war warm und sehr sanftmütig. Greg freute sich, so empfangen zu werden, und war sehr froh darüber, daß man ihn ansprach und daß er nicht stumm wie ein Fisch dasitzen mußte.

»Ja«, sagte er, »ich habe schon einige Zauberkünstler gesehen und habe mich immer über ihre erstaunliche Geschicklichkeit gewundert, mit der sie uns Normalsterbliche glauben machen, daß es Wunder wirklich gibt.«

»Das haben Sie sehr schön gesagt«, konstatierte der Magier und blickte zum ersten Mal auf. Seine Hände ruhten aber nicht, und die Karten machten ihre Kapriolen scheinbar von allein weiter, während seine dunklen Augen über das Gesicht des jungen Mannes huschten. Er schien, zumindest empfand das Greg so, mit diesem Blick auch in sein Inneres zu schauen und sein ganzes Wesen zu erforschen. Was er sah, schien ihm gefallen zu haben, denn auf seinem Gesicht, das mit tausend dünnen Fältchen übersät war,

als ob es mit einem Spinnennetz bedeckt wäre, machte sich ein Lächeln breit. Ja, sein Gesicht war alt, es hätte einem alten Pharaos gehören können, doch aus diesem Gesicht blickten Greg zwei Augen an, die so jung waren, daß sie in diese Umgebung gar nicht zu passen schienen.

In diesem Moment tauchte Pamela, die Bedienung, am Tisch auf. »Was darf es denn sein?«

»Einen Kaffee bitte«, sagte Greg, »und wenn der Meister erlaubt, für ihn auch.«

»Danke, ich nehme mit Dank an«, stimmte Mr. Gordon zu.

Pamela machte einen Knicks, wobei ihre Brüste wippten, und schwang beim Weggehen ihre Pobacken.

Mr. Gordon legte das Kartenspiel auf den Tisch und begann, einzelne Karten umzudrehen. »Glauben Sie daran, daß die Karten die Wahrheit sagen?« wollte er wissen.

»Hm, ich nicht«, erwiderte Greg. »Und Sie, Mr. Gordon? Glauben Sie daran?«

»Ach, Sie kennen auch meinen Namen! Natürlich ist das nicht mein richtiger Name, es ist nur ein Künstlername. Aber in den letzten Jahrzehnten benutzte ich ihn so oft, daß ich mich an den richtigen fast nicht mehr erinnern kann. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: Die Karten lügen nicht. Sie können nämlich nicht sprechen. Aber die Kartenleger, die lügen. Die Karten können das Schicksal eines Menschen weder beeinflussen noch anzeigen. Ich benutze sie nur, um meine Gedanken irgendwie zu ordnen. Diese Kar-

te zum Beispiel, die Pik Sechs, läßt mich erkennen, daß Sie in bescheidenen Umständen leben, aber Ihr Leben in Ordnung halten. Die Herz Dame hier hinter der Kreuz Zehn läßt mich ahnen, daß es mit Ihrem Liebesleben nicht zum besten steht. Karo Bube neben Pik Sechs, nun, das ist die Einsamkeit, aus der Sie ausbrechen möchten. Karo Acht, das sagt etwas über Urlaub.«

»Tatsächlich«, sagte Greg erstaunt. »Morgen trete ich meinen ersten Urlaub an.«

»Und Sie wissen nicht, wo Sie ihn verbringen wollen. Hier in New York ist der Sommer unerträglich. Und Sie möchten aus ihrem Alltagstrott heraus. Doch die Angebote der Reisebüros sind für Sie unerschwinglich. Nein, mein lieber Freund, das sagen mir nicht die Karten, sondern ihr ordentlicher, aber bescheidener Anzug. Sie haben wenig Geld, trotzdem verschwenden Sie es, um einen alten Mann zu einem Kaffee einzuladen. Nun, Sie möchten Ihren Urlaub auf einer Trauminsel, unter Palmen, im Kreise hübscher Frauen verbringen. Dazu reicht aber das Geld vorne und hinten nicht. Hier, ich gebe Ihnen meine Visitenkarte. Hinten notiere ich die Adresse eines Reisebüros, wo man einen Traumurlaub zu sehr moderaten Preisen buchen kann. Gehen Sie dorthin und befragen Sie sich auf meine Empfehlung. Glauben Sie mir, es lohnt sich. Schon allein deswegen, weil da ein sehr hübsches Mädchen arbeitet. Gehen Sie hin, junger Mann, hören Sie auf mich.«

Greg bedankte sich und steckte die Visitenkarte in

seine Brieftasche. Er wußte, daß er nicht hingehen würde, denn er kannte die Preise, die von Reisebüros verlangt werden. Er hatte bereits einige Prospekte studiert. Auch das bescheidenste Urlaubsziel beginnt bei etwa achthundert Dollar. Und soviel Geld hatte er nicht auf seinem Konto.

Inzwischen kam auch der Kaffee. Sie tranken wortlos. Als Greg dann zahlte und sich verabschieden wollte, legte Mr. Gordon seine knorrige Hand auf seinen Arm. »Nur eine Sekunde noch«, sagte er. »Sehen Sie hier die Pik Sieben? Ich streiche einmal mit meiner Hand darüber, und sie verwandelt sich in Herz Sieben. Sehen Sie, Wunder gibt es immer noch. Alles, was schwarz ist, kann sich in lauter Herzen verwandeln. Man muß nur daran glauben. Denken Sie immer daran. Sie waren sehr freundlich zu mir. Höflichkeit lohnt sich immer. Leben Sie wohl, mein Freund.«

Greg ging nach Hause. Er war entschlossen, nicht in das Reisebüro zu gehen. Es ist sowieso vergeblich, dachte er. Aber die Visitenkarte des alten Mannes wollte er sich noch anschauen. »Ein freundlicher, alter Herr«, murmelte er vor sich hin und öffnete seine Brieftasche.

Er schaute auf die Visitenkarte, auf der nur zwei Wörter standen: *Gordon* und in der nächsten Zeile *Magier*. Aber unter der Visitenkarte war eine andere Karte. Eine Spielkarte. Die Herz Sieben.

Wann hat er mir nur diese Karte in die Brieftasche geschmuggelt? fragte er sich. Und Greg entschloß sich, am nächsten Tag doch in das Reisebüro gehen.

II

Tags darauf ging Greg zu der Adresse, die auf der Visitenkarte des Magiers stand. Er ging mit der Gewißheit hin, daß er sowieso keinen Vertrag abschließen würde, denn seine Mittel reichten auch für ein noch so bescheidenes Reiseziel nicht aus. Irgendwie zwang ihn aber ein innerer Trieb, sich auf den Weg zu machen.

Die Adresse war leicht zu finden. Das Reisebüro fiel von der Straße aus nicht besonders auf, aber im Inneren erwartete ihn ein kleines und bescheiden, aber geschmacksvoll eingerichtetes Büro. Hinter der Theke mit dem Computer saß eine junge Frau. Sie hatte braune Haare und dazu, als Kontrast, azurblaue Augen, die mit neugieriger Intelligenz in die Welt schauten. Sie war keine puppenhafte Schönheit, aber sie hatte Gesichtszüge, an die man sich schnell und gerne gewöhnen könnte. Was Greg am meisten beeindruckte, war ihre hell klingende Stimme, als sie ihn mit einem freundlichen »Hallo« begrüßte.

Greg trug sein Anliegen vor, aber er erklärte auch gleich, daß er wenig Hoffnung habe, etwas seinem bescheidenen Konto Angemessenes zu finden. Sie schaute ihn mit ihren leuchtenden Augen bedauernd an und erklärte, daß die meisten Reiseziele für ihn wahrscheinlich zu teuer seien.

Dann aber fiel ihr Blick auf die Visitenkarte, die